



PERSPEKTIVE

*Wien*

# MEINE MIGRATIONSGESCHICHTE

*Unter meiner Haut*

*Unter meiner Haut*



Seit Anbeginn geschichtlicher Aufzeichnungen stehen die Menschen nicht still, sondern bewegen sich einzeln oder in größeren Migrationsströmen rund um den Globus. Heutzutage kann es vielerlei Gründe geben, die eine Person dazu bewegen ihr Heimatland zu verlassen, wie z.B. ein Jobwechsel, eine gefundene Liebe, das bessere Wetter... Aber auch Hungersnöte, gewaltsame Konflikte, mangelnde wirtschaftliche Perspektiven und religionsbedingte Verfolgungen können dazu beitragen, dass man keinen anderen Ausweg sieht, als ein neues Leben an einem anderen Ort zu beginnen.

In unserem Projekt haben wir 13 Menschen interviewt, um ihre persönliche Migrationsgeschichte zu hören, zu verstehen und hier mit Ihnen zu teilen.

In dieser Broschüre nehmen wir Sie im Zuge dessen mit auf eine Reise durch die Leben von unseren Projektteilnehmer\*innen **Amina, Anke, Maha, Nada, Niloofar, Wasila, Abdullah, Alan, Issam, Imad, Mohamad, Robert, Samiullah** und zeigen, was sie unter ihrer Haut bewegt. Wir versprechen uns mit unserer Arbeit einen Beitrag zur interkulturellen Öffnung füreinander zu leisten - für Alteingesessene und Neuankömmlinge in unsere **Seestadt Bremerhaven**, sodass sie **ein Heimathafen für alle** bleibt, **in der Vielfalt geschätzt und gelebt wird.**



## Ich bin Wasila...

und komme aus dem Irak. Als wir noch im Irak lebten war mein Papa damals arbeitslos und meine Mama Hausfrau. Wir hatten ein eigenes Familienhaus in Dohuk im Irak. Ich durfte keine Schule besuchen und deshalb konnte ich nicht lesen und schreiben. Ich habe meiner Mama im Haushalt geholfen.

Mit 20 Jahren bin ich nach Deutschland gekommen und hatte keine Vorstellung, wie es hier so sein kann. Ich habe nur gehofft, dass ich irgendwann zur Schule gehen kann.

Seit 5 Jahren lebe ich in Deutschland in Bremerhaven. Am Anfang war es für mich sehr schwer, da ich nicht lesen und schreiben konnte, aber auch eine andere Sprache zu sprechen, außer meiner kurdischen Muttersprache. **Schritt für Schritt** habe ich Sprachkurse besucht und mein B2-Sprachzeugnis geschafft.

Ich engagiere mich ehrenamtlich und helfe den Menschen, vor allem Frauen, die heute vor ähnlichen Schwierigkeiten stehen wie ich damals.

Gerade befinde ich mich in der Ausbildung als Friseurin, die ich voraussichtlich im Juni 2021 abschließen werde. Danach möchte ich weiter meinen „Meister“ machen und mein Ziel ist es, irgendwann meinen eigenen Friseur-Salon zu eröffnen. Ich bin sehr zufrieden mit meinem Leben hier und gleichzeitig bin ich auch stolz auf mich, dass ich das mit dem Lernen geschafft habe.

**Unter meiner Haut....** steckt viel Freiheit, die ich noch erleben möchte und haben will.“ ■





## Ich bin Niloo...

und bin im Jahr 1995, in einer großen Familie, im Iran geboren. Meine Eltern sind schon seit langer Zeit aus Afghanistan in den Iran ausgewandert. Seit meiner Kindheit weiß ich, was es bedeutet eine Ausländerin zu sein.

Tief in meinem Körper kenne ich die Angst vor Beleidigungen auf den Straßen oder die Angst ab morgen nicht zur Schule gehen zu dürfen (weil es manchmal für Ausländer verboten war zur Schule zu gehen). Weil ich all das ertragen musste, bin ich in meiner Kindheit zu früh erwachsen geworden. Ich fühlte alles, ich musste bei allen Ungerechtigkeiten still bleiben und bin so langsam älter geworden. Ich durfte nicht studieren. Und wenn ja, musste ich viel Geld dafür zahlen. Dabei hatte ich kein Recht zu arbeiten. Auch als ich nach Afghanistan zurückgeflogen bin, wurde ich wie eine Ausländerin behandelt, weil ich einen Akzent eines anderen Landes hatte.

**Manchmal habe ich die Hoffnung verloren, aber ich wollte noch immer mein Ziel erreichen.**

Durch meine Arbeit als Lehrerin ist die Toleranz gegenüber mir besser geworden, ich war glücklich und konnte zuhause auch als Editorin arbeiten. Ich studierte und gleichzeitig arbeitete ich. Aber irgendwann war alles zerstört und ich musste raus. Die Menschen wollten ihre Gedanken nicht ändern und ich... ich bin nicht nur einmal, sondern mehrere Male wieder zu Boden gefallen und habe nochmal alles verloren, was sehr schmerzhaft war.

Ich war kaputt, aber ich musste zwischen dem Tod, Leben unter unfairen Bedingungen oder auswandern wählen... Der einfachste Weg ist, naja, der Tod. **Aber ich wollte nicht aufgeben.** Trotz allem bin ich wie meine Eltern emigriert. Ich musste nochmal alles, was ich in meinem Heimatland angefangen habe hinter mir lassen. Drei Monate war ich meistens zu Fuß auf dem Weg, um ein sicheres Land oder einen Platz zu finden.

Am schlimmsten war das schamlose Angebot eines Mannes in der Türkei, der im Tausch gegen eine Arbeit, mit mir sein wollte. Er drohte mir, mich bei der Polizei zu melden und mich anzuzeigen, wenn ich ihn verneine. Ich war voller Mutlosigkeit und konnte es niemanden erzählen. Gott sei Dank haben wir uns versteckt und nach paar ein Tagen sind wir mit einem Boot aus der Türkei nach Griechenland gekommen.

Das erste Mal war schon gefährlich. Wir hätten im Meer untergehen können. Aber beim zweiten Mal haben wir es geschafft. Danach bin ich manchmal zu Fuß und oft mit einem Auto von einer Grenze zu anderen. Nach all dem bin ich in Deutsch-

land angekommen.

Und hier hat eine neue Geschichte für mich angefangen." ■





## Ich bin Quaraishi...

„Am letzten Tag im Juli 2015 um 3 Uhr nachts kam ein LKW mit Plane. Als ich einstieg sagte mir ein Mann, dass ich während der Reise Ajmal heißen würde. Der LKW fuhr in der gleichen Nacht los.

Am Morgen hielten wir an und fuhren erst in der Nacht wieder weiter. Am 01. August 2015 überquerten wir die Grenze von Afghanistan zum Iran. In der nächsten Nacht stiegen wir in einen anderen LKW um und fuhren zwischen zwei Bergen hindurch. Wir waren mit 10 Personen in dem LKW. Auch dieser LKW fuhr nur in der Nacht. Am Morgen stoppte er und wir warteten in einer Art Lagerhalle bis zum Abend, bis wir dann weiterfuhren. In der Lagerhalle waren mehr als 100 Menschen. Sie kamen aus dem Iran, Afghanistan, Pakistan und Bangladesch. Alle warteten auf ihre Schlepper. Ich war hungrig und durstig, weil ich seit drei Tagen nichts mehr gegessen hatte. Ich fragte einen anderen Afghanen, wann wir etwas zu essen bekommen würden. Er sagte, in ein bis zwei Stunden. In der Lagerhalle schliefen alle Menschen auf der Erde. Es gab keine Decken oder Matratzen. Als Toilette für alle, diente ein Loch in einer Ecke, das nur durch einen Vorhang vom Rest des Raumes getrennt war.

Nach zwei Stunden kam ein Mann herein und brachte ein halbes Fladenbrot zusammen mit einer kleinen Flasche Wasser. Ich fragte einen Mann, ob dieses Essen nur für heute Abend oder ob es auch für den nächsten Morgen bestimmt war. Er antwortete, dass dieses Essen für die nächsten 48 Stunden reichen müsse. Trotzdem aß und trank ich alles komplett, weil ich seit drei Tagen nichts gegessen hatte.

Ich fragte einen anderen Afghanen, wie lange er schon an diesem Ort sei und er erzählte, dass er bereits seit 20 Tagen auf seinen Schlepper wartete. Nachdem ich das hörte, überfielen mich Angst und Stress, weil ich befürchtete, auch so lange warten und an diesem Ort ausharren zu müssen.

Doch am nächsten Tag, etwa gegen 15 Uhr, kam ein Mann und fragte: „Wer ist Ajmal?“ Ich meldete mich. Er sagte, ich solle mitkommen. Ich ging mit ihm mit. Er gab mir ein neues, sauberes T-Shirt und sagte mir, ich solle mein Gesicht waschen. Er war Taxifahrer und fuhr mich mit seinem Taxi zu einem Park, wo ich dann ca. 10 Minuten wartete. Nach 10 Minuten kam ein Minibus und der Fahrer rief dreimal: „Ajmal, Ajmal, Ajmal!“ Ich stieg ein. In dem Bus befanden sich bereits 30 Menschen. Der Bus startete und wir fuhren ungefähr zwei Stunden. Wir kamen in ein Gebiet, in dem sich ausschließlich Fabriken befanden. Dort stiegen wir in einen anderen LKW um. Wir mussten auf der Ladefläche sitzen und die LKW-Plane war direkt über unseren Köpfen gespannt. Wir fuhren los. Es war sehr heiß und wir hatten kein Wasser. Nach drei Stunden gab es eine kleine Flasche Wasser, die wir uns zu zweit teilen mussten. Dieser LKW fuhr bis ungefähr 5 Uhr morgens und stoppte dann.

Wir stiegen aus, mussten uns auf die Erde setzen und warten. Nach ca. 30 Minuten kam wieder ein Mann und rief: „Ajmal, Ajmal, Ajmal!“ Ich ging mit ihm. Wir kamen zu seinem Auto und stiegen ein. Nachdem wir losgefahren waren, sagte er mir, dass er ein Polizist sei. Ich war total geschockt und bekam Angst, weil ich dachte, er würde mich festnehmen. Aber er sagte, ich solle mir keine Sorgen machen, weil ich jetzt in Rumia bin.

Nach ca. 30 Minuten Fahrt kamen wir zu einem Haus, in dem ich eine Frau antraf. Der Fahrer fuhr wieder weg. Die Frau brachte mir etwas zu Essen und sagte mir, ich könne mich hier ausruhen bis jemand kommt, um mich wieder abzuholen. Ich wartete, bis um 16 Uhr ein Mann kam, mit dem ich mitgehen sollte.

Wir gingen ca. 5 Minuten zu Fuß zu einem LKW mit flach gespannter Plane, in dem sich bereits 15 Menschen befanden. Wir starteten und fuhren durchs Gebirge. Am Abend, als es sehr dunkel war, stoppte der LKW. Dort wo er hielt, befanden sich schon neun Personen, von denen drei Schlepper waren. Wir waren jetzt 21 Flüchtlinge.

Die Schlepper gaben uns Instruktionen und sagten, dass wir ihre Befehle und Anweisungen auf jeden Fall befolgen müssten. Sie erschienen sehr gefährlich, weil sie viele Waffen bei sich trugen.

Dann mussten wir uns hintereinander in einer Reihe aufstellen. Ein Schlepper war vorne, einer in der Mitte und einer der Letzte in der Reihe. Der erste gab den Befehl zu rennen und wir rannten alle zusammen los. Nach ungefähr fünf Minuten gaben sie den Befehl zu stoppen und uns hinzusetzen. Es wurde nachgezählt wie viele wir sind.

Wir starteten den Aufstieg auf den Berg bis ungefähr 5 Uhr morgens. Dann kamen uns von oben fünf Männer mit Waffen entgegen und nahmen uns unsere Wertsachen, wie z.B. Handys und Geld, ab. Wir wanderten weiter und kamen gegen 8 Uhr an einen weiteren Ort, an dem bereits ungefähr 300 andere Flüchtlinge warteten. Die Schlepper erzählten uns, dass wir bis zum Abend dort warten müssen. Jede Person aus unserer Gruppe bekam ein Fladenbrot und ein paar Datteln. In unserer Gruppe gab es keine Kinder. Wir sind in Richtung

iranisch-türkische Grenze gelaufen.

Nach einem langen Weg durch die Berge, (ohne Verpflegung, steile Abhänge und Schluchten, große Höhenlagen) passierten wir die türkische Grenze. Morgens um 3 Uhr trafen wir den Schmuggler und fuhren mit einem LKW weiter. Nach einer langen Fahrt kamen wir nachts in einem türkischen Dorf an.

Wir schliefen bis 11:00 Uhr morgens. Eine Person kam und fragte:

“Wer ist Ajmal?” Ich sagte: “Ich bin Ajmal.” Dann gab er mir Tickets und wies mich an, zu einem Bus zu gehen, auf den er zeigte. Wir fuhren 24 Stunden. Der Bus hielt an. Jemand kam zu mir und fragte, ob ich Ajmal sei. Danach nahm er mich ca. 30 Minuten mit einem Taxi mit. Wir kamen an einem vierstöckigen Gebäude an und gingen in den Keller. In dem Keller waren sehr viele Flüchtlinge. Und ich habe dort auch meinen Bruder getroffen. Dann schlief ich bis zum nächsten Morgen. Am Abend kam ein großer schlanker Mann in den Keller. Er sagte, wir sind 50 Personen. Wir hießen fortan alle “Sindani” und nicht mehr Ajmal.

Er wies uns an, wenn uns jemand nach “Sindani” fragt, mit dieser Person mitzugehen. Um 23 Uhr nachts wurden wir angewiesen, in einen Sprinter zu steigen. Es gab zwei Sprinter für alle 50 Menschen. Um 6 Uhr morgens stiegen wir in einem Wald aus. Drei Schmuggler stellten uns in einer langen Reihe auf. Unter uns waren 15 Frauen und Kinder. Ein/zwei Schmuggler stellten sich jeweils ans äußere Ende und einer genau in die Mitte. Die Schmuggler sagten, wir müssen alles akzeptieren, was sie sagen und gehorchen. Wenn einer dies nicht tut, wird er umgebracht und die Reise geht weiter. Dann liefen wir in der Reihe in Richtung Bulgarien.

Auf dem Weg sahen wir viele tote Flüchtlinge und Leichen. Um 15 Uhr nachmittags erreichten wir die bulgarische Grenze.

Als wir anhielten, tranken wir Regenwasser aus einem Wasserloch. Es war komplett grün und schmutzig. Beim Trinken wurden wir von Hunden der bulgarischen Polizei umkreist. Dann wurden wir von der bulgarischen Polizei durchsucht. Alles was wir bei uns hatten, Geld, Handys, alles was Wert hatte wurde uns weggenommen. Und sie haben uns mit Stöcken geschlagen und mit Füßen getreten.

Nach dem wir verprügelt wurden, wurden wir in einen Militärtruck verladen und wieder zurück in die Türkei deportiert. Wir sind nun zurück zu dem Keller, indem wir schon vorher waren. In der nächsten Nacht sind wir wieder losgegangen. Diesmal waren wir 25 Menschen. Nachdem selben Prozess sind wir diesmal über die Grenze gekommen. Diesmal war nur eine Familie aus dem Irak dabei. Ein Ehepaar und zwei Kinder. Die restlichen Flüchtlinge waren junge Männer. Wir kamen um 22 Uhr am Treffpunkt an. Es war im Wald in der Nähe einer Straße. Wir sollten auf einen LKW warten. Der LKW kam nach vier Tagen. Wir warteten ohne Wasser und ohne Essen. Am vierten Tag hatten wir angefangen Blätter der Bäume zu essen. Die beiden Kinder weinten und auch die Mutter fing an zu weinen. Als ich meinen Rucksack durchsuchte, fand ich ein kleines Stück Brot. Ich gab es der Frau mit den Kindern.

**Das war ein sehr wichtiger Moment für mich und für alle.** Es war schrecklich, dies als Mensch zu erleben. Wir entschieden uns weiterzugehen, wir hatten Angst sonst zu sterben. Wir gingen nun zur Hauptstraße und liefen auf der Straße. Dort fand uns nach kurzer Zeit die Polizei. Sie durchsuchten uns. Unter ihnen war ein deutscher Polizist. Er war sehr nett. Er durchsuchte sein Auto und fand ein paar Kekse, die er den Kindern gab. Sie sahen in was für einem Zustand wir waren. Wir wurden wieder in einen Militärtruck geladen und wieder in die Türkei deportiert.

Diesmal wurden wir nicht verprügelt. Wir waren nun wieder in dem gleichen Keller. Wir haben diese Reise viermal gemacht. Dreimal wurden wir wieder zurück in die Türkei gebracht. Beim vierten Versuch waren wir nur 20 junge Männer. Der LKW kam abends um 23 Uhr. Wir fuhren bis 6 Uhr morgens und kamen wieder in dem Wald an. Wir liefen wieder gemeinsam durch den Wald und kamen zum Treffpunkt hinter der bulgarischen Grenze, abends um ca. 22-23 Uhr. Und dieses Mal war ein LKW dort.

Wir stiegen in den LKW und dieser fuhr bis zum nächsten Morgen. Wir stiegen aus und kamen an einem großen Lager an. Es gehörte zu einem Flughafen. Hier haben wir uns bis 16 Uhr ausgeruht. Um 16 Uhr kam ein Polizeiwagen. Wir waren alle schockiert. Denn wir dachten, nun ist alles verloren und sie bringen uns ins Gefängnis. Dann fragten sie: "Wer ist Sindani?". Dann wurden immer fünf Personen in einen Polizeiwagen geladen. Nach 30-40min Fahrt kamen wir in Sofia an und gingen in eine Wohnung. In der Wohnung waren 30-40 Personen versammelt. In dieser Wohnung blieben wir drei Tage. In den 48 Stunden hatte jeder nur einen kleinen Hamburger bekommen.

In der Nacht des dritten Tages sind wir in Richtung Serbien aufgebrochen. Dieses Mal waren alle Autos kleine Taxis. Wir kamen zu dem nächsten Treffpunkt vor der serbischen Grenze um 20-21 Uhr. Dort warteten wir bis alle mit den Taxis angekommen waren. Um ca. 23 Uhr abends gingen wir mit ca. 45 Menschen über die Grenze. Um ca. 7 Uhr morgens kamen wir in Serbien nach einem langen Marsch durch Wald und Berge an einer großen Hauptstraße an. Wir warteten dort auf den Schmuggler und nach ca. 10 min kam die Polizei. Sie nahmen uns alle auf die Polizeiwache. Dort blieben wir bis 22 Uhr ohne Essen oder Trinken in großer Kälte. Wir konnten den Schmuggler erreichen und einige Stunden später kam

ein Bus, der uns nach Belgrad brachte. Wir wachten um 9 Uhr auf und befanden uns in einem Park. Ein Mann kam und gab jedem von uns einen Burger.

Wieder fuhren wir los und kamen 4 Stunden später in einem Waldgebiet an, wo wir drei Nächte im Freien mit ca. 800 Menschen verbrachten. Nur einmal kam ein Auto der UN und gab jedem ein Brot mit zwei gekochten Eiern. Wir hatten keine Toilette, kein Wasser, keine Decken. Ich war sehr hungrig und alle froren nachts. Am vierten Tag nachts wurde ich mit 29 anderen Personen von fünf Schmugglern aus dem Punjab, Pakistan, durch den Wald in Richtung Ungarn geleitet. Nach langem Laufen erreichten wir am frühen Morgen die Grenze zu Ungarn. Wir bildeten eine lange Schlange und die Schmuggler schnitten den Maschendrahtzaun ein, sodass alle nacheinander durchklettern konnten.

Gegen 8 Uhr morgens kamen wir wieder in einem Waldgebiet mit 120 wartenden Personen an. Es regnete stark und es war sehr kalt. Ich fand ein Stück Plastikfolie, aus der ich mir ein kleines Dach baute, unter das ich mich setzte. Mir gegenüber saß eine Frau die weinte. Ich fragte, warum sie weinte und sie antwortete: „Ich weine nicht um mich, sondern um mein ungeborenes Kind.“ Ich stand auf und bot ihr meinen trockenen Platz an.

Zwei Tage später kam ein Schmuggler der unsere Gruppe von mittlerweile 45 Personen aufreichte und uns befahl, alles zurück zu lassen bis auf die Kleider, die wir trugen. Zwei aus der Gruppe wollten dies nicht akzeptieren und wurden daraufhin verprügelt. Die Schmuggler sagten uns, wir könnten ihre Regeln entweder akzeptieren oder auf der Stelle sterben. Also begannen wir wieder zu laufen, bis wir an eine Autobahn kamen. Fünf Minuten später hielt ein Transporter und wir mussten uns alle in den Wagen begeben. Wir standen dicht

an dicht und das Auto fuhr los. Der Sauerstoff war so knapp, dass fünf von uns ohnmächtig wurden. Wir schlugen gegen die Fahrerkabine, um auf uns aufmerksam zu machen. Der Fahrer hielt an und zerrte die fünf Menschen aus dem Wagen und ließ sie auf der Straßenseite liegen. Wir fuhren weiter. Nach einer sehr langen Fahrt hielt der Transporter wieder und der Fahrer befahl uns auszusteigen. Wir befanden uns irgendwo zwischen Obstwiesen und Traubenreben. 10 Minuten später kam ein schwarzer Mercedes. Wir wurden von dessen Fahrer gezählt und er wies uns an, immer dem Weg geradeaus zu folgen und verschwand. Nach zwei Stunden Fußweg erreichten wir ein Dorf. Währenddessen hatte sich die Gruppe in alle Richtungen verteilt und ich war nur noch mit meinem Bruder und Cousin unterwegs. Wir trafen auf einen alten Mann, den wir nach der Bushaltestelle fragten. Er sagte auf Englisch wir sollen ihm folgen. Wir gingen in ein Café und er sagte dem Inhaber: „Was auch immer diese 3 Männer essen wollen, werde ich bezahlen.“ **Zum ersten Mal hatte ich Hoffnung auf einen guten Ausgang meiner Flucht.**

Anschließend fragte uns der Mann, wo wir hin wollen und wir antworteten, dass wir nach Deutschland möchten, aber nicht wissen, wo wir uns gerade befanden. Er erklärte uns, wir seien in Österreich und ich bat ihn, sein Mobiltelefon nutzen zu dürfen, um nach Afghanistan zu telefonieren. Dies sei teuer, aber der Mann lächelte und erlaubte es mir.

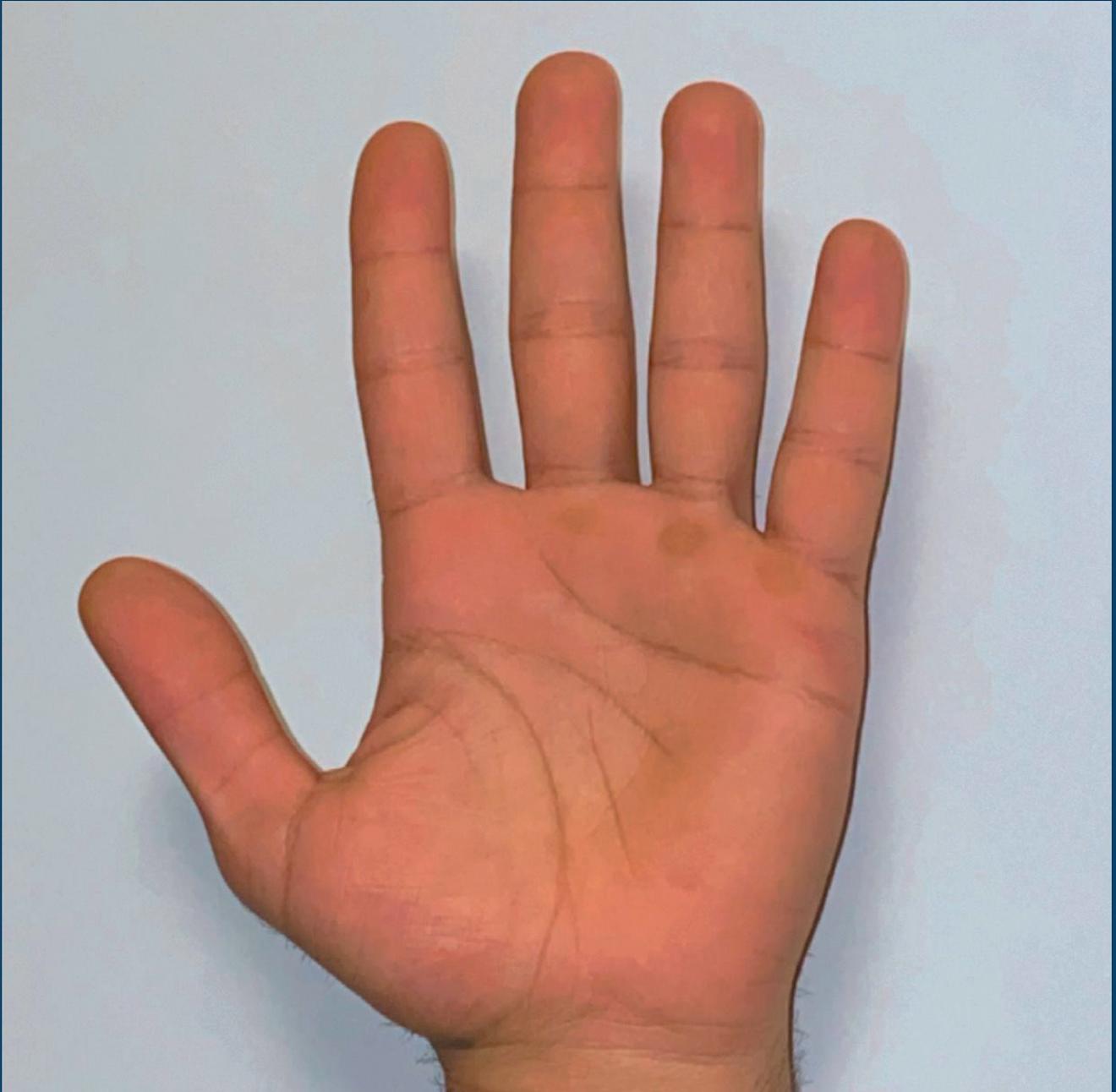
Ich erreichte meinen Schmuggler, der mich ein paar Minuten später zurück rief und mir eine weitere Telefonnummer in Österreich gab. Der alte Mann rief diese Nummer für uns an und kurz darauf führte er uns zu einem Taxi. Wir fuhren los und nach 30 Minuten erreichten wir einen Bahnhof. Nach 10 Minuten erschien ein großer Mann mit Brille, zahlte das Taxi und gab jedem von uns einen Fahrschein und 20 Euro. Er erklärte uns, wir seien in Wien und unser Zug fahre um 23 Uhr

nach Deutschland. Wir könnten uns von dem Geld nun etwas zu essen kaufen.

Völlig ermüdet nahmen wir den Zug und erwachten am nächsten Morgen um 11 Uhr am Hamburger Hauptbahnhof. Ich sprach zwei Polizisten an, die sehr freundlich reagierten und uns die Fahrkarten nach Hamburg Harburg kauften. Sie geleiteten uns zum Bahnsteig. In Harburg angekommen, registrierten wir uns als Flüchtlinge.

**Endlich angekommen, war ich so erleichtert und fühlte mich seit langem wieder sicher.“ ■**





## Ich bin Issam...

und ich bin ein kurdisch-syrischer Bürger. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder, ein Mädchen und einen Jungen. Im Folgenden erzähle ich euch meine tragische Geschichte, die ich im Syrischen Bürgerkrieg erlebte. Am Anfang der Krise wohnte ich mit meiner Familie in Damaskus. Nachdem der Krieg Damaskus erreichte und sich die Lage verschlechterte, entschlossen wir uns nach Aleppo aufzubrechen. Dort wohnten wir vorübergehend bei meinen Eltern.

Ich suchte nach irgendeiner Arbeit, um meine Familie über Wasser zu halten, aber leider erfolglos. Außerdem wurde die Lage immer schlechter. Wäre ich länger dort geblieben müsste ich zwangsweise entweder zur Armee oder für die Rebellen kämpfen. Daher bin ich erstmal alleine in die Türkei geflohen um einen Job und eine Wohnung zu sichern, damit ich meine Familie nachholen kann.



Wir Kurden sind ein unterdrücktes Volk, deswegen lehnte ich die Idee ab, für das Regime oder Rebellen zu kämpfen. Außerdem standen die meisten Kurden neutral zum Bürgerkrieg, weil wir nicht daran teilnehmen wollten, unser eigenes Volk zu töten und das

Land zu zerstören. Als ich in der Türkei war, erfuhr ich, dass ein Mörser mein Elternhaus erwischte. Daraufhin wurde meine Familie von den Nachbarn ins Krankenhaus gebracht. Meine Frau hat am meisten vom Mörser abbekommen, denn sie verlor dadurch ihre Ferse am rechten Fuß. Dazu war sie noch schwanger. Sie wurde mehrmals operiert, aber es sind alle Operationen gescheitert. Nach einiger Zeit konnte ich endlich meine Familie in die Türkei bringen. Dort haben die Ärzte Schönheitsoperationen vorgeschlagen, aber die haben auch keinen Erfolg erzielt.

Ich kam auf die Idee, uns bei der UN anzumelden. Dort habe ich auch die medizinischen Berichte und ihre gesundheitliche Lage mitgeteilt, in der Hoffnung, dass sie in einem europäischen Land behandelt werden kann.

Nach einem Jahr bekamen wir die Genehmigung nach Deutschland auszuwandern. **Die Freude konnte ich nicht beschreiben.** Es war wie ein Traum, welcher in Erfüllung ging.

Immer noch leidet meine Frau unter ihren gesundheitlichen Problemen, da die Krankenversicherung die Kosten für die OP nicht übernehmen kann. Trotzdem bin ich dem deutschen Staat sehr dankbar für seine Hilfe und Bemühung.“ ■





## Ich bin Imad...

und ich schreibe über meine Reise nach Deutschland, mit der Hoffnung die Ereignisse der Reise hiermit verarbeiten zu können.

Ich habe während der Zeit von 2009 bis 2011 im Libanon gearbeitet und meine Familie war in Syrien. Zu dieser Zeit fing der Bürgerkrieg in Syrien an. Nun konnte ich nicht mehr zu meiner Familie und sie nicht zu mir. Aus Angst um sie, wollte ich unbedingt nach Syrien. Ich musste viel Schwarzgeld zahlen, um schlussendlich meine Familie nach etwa einem Jahr in den Libanon zu holen und in Sicherheit zu bringen.

Nach einer Weile konnten meine Geschwister sich ebenfalls in den Libanon retten. Wir verbrachten dann gemeinsam zwei Jahre in der Hoffnung, eines Tages wieder in die Heimat zurückzukehren. **In dieser Zeit war es für uns sehr schwer unseren Lebensunterhalt zu finanzieren.** Syrer werden im Libanon diskriminiert und sind oft nicht erwünscht.

Die Ereignisse in Syrien hatten dann auch einen gewissen Einfluss auf das Unternehmen, das mich beschäftigte, sodass sie gezwungen waren, meinen Lohn zu kürzen. Das führte dazu, dass ich die Versorgung meiner Familie nicht sicherstellen konnte. Zu unserer Frustration forderte die libanesische Regierung, dass wir für den Aufenthalt 200 \$ pro Person zahlen. Das Geld hatten wir einfach nicht. Es war wirklich aussichtslos dort zu bleiben und nach Syrien konnten wir immer noch nicht zurück.

Ich kam 2014 zum Entschluss, in die Türkei zu reisen, in der Hoffnung nach Deutschland flüchten zu können und meine Familie nachziehen zu lassen. Denn mein Onkel lebte schon lange in Bonn. In der Türkei waren Flüchtlinge genauso wenig beliebt. Die meisten Menschen wurden ausgenutzt. Aufgrund meiner finanziellen Mittel und der zu erwartenden Strapazen war ich gezwungen, den Fluchtweg alleine aufzunehmen. Ich verbrachte zunächst die ersten 3 Woche bei einem Bekannten meines Bruders in Izmir. Durch diesen nahmen wir Kontakt mit einem Schlepper auf.

Im Januar 2015 wurde ich während der Überfahrt von der Türkei nach Griechenland von der Wasserschutzpolizei entdeckt und in Gewahrsam genommen. Die Polizei brachte mich für zunächst 17 Tage auf die griechische Insel Namens Kasos und händigte mir eine Art Aufenthaltsgenehmigung aus. Daraufhin machte ich die Bekanntschaft eines weiteren Schleppers, der mir versprach, mich durch Mazedonien nach Serbien zu führen.



Bei diesem Versuch wurde ich von dem Schlepper reingelegt und dieser ist mit all meinem Geld verschwunden. Da ich orientierungslos und verloren war, spürte mich die einheimische Polizei schnell auf und sperrte mich ein. Nach einer gewissen Zeit der Folterung und der Erniedrigung brachten mich diese an die griechische Grenze zurück.

Nach vielen Fehlerversuchen es aus eigener Kraft über eine illegale Route nach Serbien zu schaffen, war es mir beim siebten Anlauf endlich gelungen in Skopje anzukommen. Daraufhin bin ich mit dem Zug zur serbischen Grenze gefahren, um von dort nach Belgrad weiterziehen zu können.

Auch dort wurde ich von der einheimischen Polizei in Gewahrsam genommen. Diese forderten, dass ich innerhalb von 72 Stunden das Land verlassen muss. Ich hatte mich dazu entschlossen, als nächstes nach Ungarn weiter zu ziehen. Dort wurde ich ebenfalls von der Polizei gefasst und dazu aufgefordert, dort einen Asylantrag zu stellen. Dies war für mich keine Option, da Deutschland immer noch mein Hauptziel war.

Aber ich wurde geschlagen und gezwungen, den Asylantrag zu stellen. Deshalb habe ich entschieden, meine Flucht Richtung

Deutschland zu meinem Onkel in Bonn fortzusetzen. Schließlich gelang es mir, nach großer Anstrengung in der Stadt Rosenheim anzukommen.

Ich wusste nicht, wie lange ich unterwegs war und, dass ich bereits in Deutschland bin. Auf der Straße habe ich jemanden gefragt, ob ich sein Handy benutzen dürfte, da ich nichts hatte, kein Geld und kein Handy. Der Mann war nett und ich konnte meinen Onkel anrufen. Mit seiner Hilfe gelangte ich nach Düsseldorf, wo ich dann meinen Asylantrag stellte.

Nach vielen Zwischenstopps in mehreren Städten landete ich zu guter Letzt in Bremerhaven. Nach 4 Jahren konnte ich mithilfe der Ausländerbehörde meine Familie nachziehen lassen, bis auf meinen erkrankten Sohn, der das 18. Lebensjahr schon vollendet hatte.

Ich hoffe darauf, eines Tages meinen Sohn ebenfalls nach Deutschland bringen zu können, da die libanesische Behörde entschlossen ist, ihn nach Syrien abzuschieben. Dort erwartet ihn der Einsatz im syrischen Krieg und somit eine schreckliche und ungewisse Zukunft. Gleichzeitig würde es all meine Hoffnungen zerstören, wenn ich ihn nicht nach Deutschland und in Sicherheit bringen zu kann. ■







## Ich bin Abdullah...

und bin am 01.01.1959 in einem Dorf namens Khaschofia geboren. Das Dorf liegt bei Alhasaka in Nordsyrien. Ich bin im Jahr 1961 zur Grundschule gegangen, danach bin ich in die Stadt Terpespie gezogen, die zurzeit Alkahtania heißt. Dort habe ich bis 1975 eine gymnasiale Oberschule besucht.

Danach bin ich nach Alhasaka umgezogen, damit ich dort am Institut für Technische Monitore studieren kann. Es hat nur zwei Jahren gedauert bis ich 1977 meinen Abschluss bekam. Danach habe ich in einer Gemeinde namens Almalikiea eine Arbeit bekommen. Almalikiea hieß früher übrigens Derkahamko.

Ich habe in der Gemeinde 37 Jahre als Vermessungsingenieur, Topograf und Überwacher der Projekte der Gemeinde gearbeitet. Darüber hinaus gehörten Straßenölen, Bürgersteige, Sanitärprojekte und Abwässer der Gebäude zu meinen Aufgaben. Danach entschloss ich mich, eine Familie zu gründen. Sie besteht aus 4 Töchtern und 2 Söhnen.

Im Jahr 2015 mussten wir aufgrund der turbulenten politischen Lage und der fehlenden Sicherheit, besonders nach dem IS-Eintritt, wegziehen.

Almalikie ist leider in die Hände der IS und Al-Nusra-Font gefallen, genauso wie andere wichtige Städte und Dörfer, z.B. Musil im Irak, das von uns nur 17 km entfernt war. Der IS-Einmarsch hat sich bis in die Südsahara verbreitet.

Eines Tages haben die Terroristen einen Bombenanschlag auf die Arteisenfakultät verübt, wo meine Tochter studiert hat. Der Bombenschlag passierte, nachdem sie eine Stunde zuvor das Gebäude verlassen hatte.

Was für ein Glück, aber andererseits tat es mir leid wegen der anderen jungen und unschuldigen Opfer. Infolgedessen musste sie die Universität verlassen, obwohl sie im letzten Semester war.

Aufgrund anderer grausamer Taten blieb uns keine andere Wahl, als in die Türkei zu fliehen. Dort war es zwar sicher, aber es ging uns trotzdem nicht gut.

Daher sind wir am 07.11.2015 nach Deutschland ausgewandert. **Zurzeit wohne ich in voller Sicherheit und Zufriedenheit mit meiner Familie in Bremerhaven und dafür sind wir dem Staat sehr dankbar. ■**





## Ich bin Alan...

und neulich bin ich 24 geworden. Ich komme aus einer kleiner Provinz, welche ca. 60 km von Aleppo entfernt ist. Geboren und aufgewachsen bin ich aber in der Großstadt Aleppo.

Meine Familie besteht aus 5 Personen, meinen Eltern, meinen 2 Brüdern und mir. Schwestern habe ich bedauerlicherweise nicht. Meine Kindheit, bis zur meiner frühen Jugend, bezeichne ich als die goldene Zeit, da in dieser Phase meine schönsten und lustigen Erinnerungen stecken.

Von 2003 bis 2009 ging ich in die Grundschule. Danach bis 2012 in die Oberschule, in der ich meinen Realschulabschluss ausgezeichnet schaffte. Aufgrund meiner ausgezeichneten Noten wurde mir angeboten, auf die beste gymnasiale Oberstufe zu gehen. Dort habe ich nur die E-Phase abgeschlossen, dann musste ich die Schule wegen mehrerer Bombenanschläge und fehlender Sicherheit in der Umgebung abbrechen.

In den Sommerferien war ich im Textilbereich beschäftigt, genauer gesagt arbeitete ich als Schneider in kleinen Läden. Diesen Nebenberuf übte ich gerne aus und somit hatte ich die Gelegenheit, mir einen guten Schulbedarf zu besorgen. Mein Vater arbeitete als Taxifahrer und später



bei einer staatlichen Tabakfirma und meine Mutter war eine ganz normale Hausfrau, die sich um den Haushalt und die Kinder kümmerte. Finanziell gesehen gehörten wir zur Mittelschicht.

Als sich der Bürgerkrieg immer mehr und mehr Aleppo, vor allem der Innenstadt näherte, blieb uns keine andere Wahl, außer auf das Land aufzubrechen. Dort hat sich die Lage allmählich verschlechtert, bis wir irgendwann finanziell am Boden waren und die militärischen Gruppen bzw. Milizen meinen Bruder und mich bedrängt haben.

Eines Tages ergriffen wir die passende Gelegenheit und flohen in die Türkei. In Istanbul haben wir ungefähr 2 Jahre gelebt und ich habe mit meinem älteren Bruder im Textilbereich gearbeitet, um uns über Wasser zu halten. Weil syrische Staatsbürger ohne Genehmigung eigentlich gar nicht in der Türkei arbeiten dürfen, sind die Bezahlung und Arbeitsbedingungen sehr schlecht. Dazu kommt noch die wirtschaftliche Ausnutzung.

Das Leben in der Türkei war unbeständig. Dadurch, dass wir von Freunden und alten Bekannten erfuhren, dass Syrer in Deutschland besser behandelt werden, flüchteten wir im Juli 2015 nach Deutschland.

### **Die Flucht war nicht einfach und es war eine dunkle Seite meiner Geschichte aufgrund des hohen Leidensdruckes.**

Von der Türkei sind wir mit dem Schlauchboot übers Mittelmeer nach Griechenland. Von da aus sind wir mit

Bussen und Zügen an die Grenzen und durch stundenlangen Fußmarsch über die Länder Mazedonien, Serbien, Ungar und Österreich letztendlich in Deutschland angekommen.

Ich muss zugeben, dass es mir am Anfang schwer fiel mich in Deutschland einzuleben. Es war auch kein Wunder, weil ich auf einmal in einer völlig fremden Kultur mit einer fremden Sprache auftauchte. Hilfe und Unterstützung fehlte mir erstmal und dann war mir klar, dass ich nur auf mich angewiesen und auf mich selbst gestellt bin.

Darüber hinaus war die Sprache sowohl der Hauptschlüssel für die Tür, an die ich im Nachhinein anklopfen werde, als auch der Grundstein und Hürde, die ich bewältigen sollte. Daher war mein ganzer Fokus auf die Sprache gerichtet, sogar bis heute noch.

Infolgedessen habe ich meine sozialen Kontakte aufgebaut und nach und nach durch z.B. Sportvereine, Familienzentren, Nachbarschaften und beim Hobby-Betreiben, erweitert. Dadurch habe ich eine Menge netter Leute kennengelernt und es hatte einen **positiven Einfluss auf mein Selbstwertgefühl**. Es gab dementsprechend



auch ein paar Faktoren, wodurch mir die Anpassung leichter gefallen ist, z.B. hatte ich für alles ein offenes Ohr - nach dem Motto: „Mich interessiert alles“.

Hinzu fand ich heraus, dass ich vorteilhaft eine Sprachbegabung habe. Ich habe mich einfach getraut, Dinge nachzufragen und Smalltalks zu führen, allerdings ganz vorsichtig, respektvoll, freundlich und ich habe mich an die Grenzen gehalten. So habe ich mir vom Gegenüber Respekt und Vertrauen verdient.

Nachdem mein Asyl anerkannt wurde und ich meinen Aufenthaltstitel für 3 Jahre bekam, durfte ich offiziell zum Sprachkurs. Anhand des Einstufungstestes wurde ich zu einem höheren Niveau eingeordnet, da ich in der Zwischenzeit viel zu Hause von YouTube und von einem ehrenamtlichen netten Herrn namens Jens Osieka (mein lieber Lehrer) gelernt habe.

Jens war die erste Person, die mir die deutsche Sprache beibrachte und ich habe ihn ständig aus Neugier und Interesse mit vielen Fragen zugetextet. Ich gebe zu, dass ich ihn damit genervt habe, aber es war auch irgendwie lustig, weil wir uns sehr gut verstanden haben.

Nachdem ich den B1 Sprachkurs am Pädagogischen Zentrum erfolgreich absolvierte, ließ ich meine schulischen Zeugnisse übersetzen bzw. anerkennen. Daraufhin wurde ich am gymnasialen Schulzentrum Carl von Ossietzky in die Vorbereitungsklasse aufgenommen.

Parallel dazu ging ich in den B2-Abendsprachkurs an der Volkshochschule. Das heißt, ich war täglich von 8:00 bis 13:15 Uhr an der CVO und 4 Mal in der Woche von 17:00 bis 20:00 Uhr an der Volkshochschule. Es klingt anstrengend, aber für mich war es ein Vergnügen, da mein Wille und Ehrgeiz sehr stark sind und ich zielstrebig bin.

Nach einem Jahr, also von August 2017 bis Juni 2018 wurde ich in die Einführungsphase (11. Klasse) versetzt. Es war mein erstes reguläres Schuljahr in Deutschland. Ich war aufgeregt, aber gleichzeitig stolz. **In der Schule wurde ich genauso wie ein deutscher Schüler angesehen und es wurde mir klar, dass ich den besten Weg zum Erfolg eingeschlagen habe.**

Dies war eine neue besondere Etappe für mich, da es in meinem Leben mehr Stabilität und eine klare Routine gab. Die Schule habe ich bis zum Abitur durchgezogen, quasi letztes Jahr und bin nun auf der Suche nach einem Studienplatz als Lehrer oder Sozialarbeiter, da ich mit meinem Herzen studieren möchte.

Zurzeit mache ich ein freiwilliges Praktikum beim Pädagogischen Zentrum und den Führerschein. Wenn ich jetzt in Erinnerungen schwelge und mich selbst frage, in welcher Zeit ich meine schönsten Momente und Erinnerungen habe, dann würde ich zweifelsohne die Schulzeit sagen. Ich habe jedem zu danken, der mich auf dem Weg begleitete oder ihn durch Worte oder Taten erleichtert hat.

Ich kann es kaum glauben, dass ich an meinen Zielen trotz vieler Barrieren so festgehalten habe. Ich gebe zu, es war knallhart und anspruchsvoll, aber mein Lebensmotto lautet **„Aufgeben existiert nicht bei mir“.** ■





## Ich bin Amina...

und komme aus Afrin, einer kleinen Stadt in Nordsyrien. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder. Heute möchte ich über meine Geschichte erzählen.

Vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs im Jahr 2011 war mein Mann ein Angestellter in einer staatlichen Firma. Wir lebten unter ganz normalen Lebensumständen - finanziell gesehen gehörten wir zur Mittelschicht. Gelebt habe ich mit meiner Familie in einer Dreizimmerwohnung. Das Leben war wirklich schön. Es herrschte überall Frieden und war sicher.

Als der Krieg begann, veränderte sich die Situation und die Lage wurde immer schlimmer, wegen der massiven Preissteigerungen und fehlender wichtiger Lebensmittel. Ein anderer Grund war das Auftreten von Unruhen, politische Instabilität und Unsicherheit. Ich war sehr traurig, weil meine Kinder nicht mehr in die Schule durften. **Die Gefahr und das Risiko waren einfach zu enorm und das hat mir das Herz gebrochen.**

2011 begann der Krieg in Südsyrien und hat sich landesweit verbreitet. Es dauerte ungefähr ein Jahr, bis er Aleppos Tore erschüttert hat. Der Krieg war zwischen dem Regime und den Oppositionskräften. Die Bürger zählten als Opfer des Konfliktes und wurden von beiden Parteien nicht berücksichtigt. Die reichen Menschen konnten noch fliehen, weil sie dafür das nötige Geld oder Kontakte hatten. Aber die Mittelschicht und die armen Bürger waren von der Krise sehr stark betroffen.

Es sah so aus, als wären die Menschenrechte bzw. die Würde verschwunden.

Wir litten unter überwiegendem Stromausfall, geringer Wasserversorgung und Angst vor Entführungs-Aktionen. Die Lage eskalierte heftig, als die Stadt belagert war, sodass das Besorgen von Wasser und Mehl die größte Sorge war. Beschreiben könnte man es als einen Kampf ums Überleben und dementsprechend als Höhepunkt der Krise. Der Winter kam und wir hatten keine Möglichkeit zu heizen. Der Ramadan kam und wir hatten kein Brot, um unseren Hunger zu stillen.

Vor dem Zuckerfest erlebten wir eine schmerzhaft Phase, als meinen Mann ein Herzinfarkt und ein Schlaganfall erschütterte. Wir brachten ihn ins Krankenhaus, indem er eine Woche blieb. Ich musste an seiner

Seite bleiben, um ihn wenigstens moralisch und seelisch zu unterstützen, aber gedanklich machte ich mir Sorgen um meine Kinder, die alleine und schutzlos zu Hause waren. Die ganze Zeit betete und hoffte ich, dass meinen Kindern nichts passiert.



Mir fiel es unheimlich schwer, all diese bitteren und herzbrechenden Schläge einzustecken, aber ich musste stark bleiben und niemals die Hoffnung aufgeben, weil ich ein verantwortungsvoller Mensch bin. Das steckt in meiner Natur. Ich kann weder meinen Mann noch meine Kinder im Stich lassen. Jedes Dilemma und jede Krise habe ich zusammen mit meiner Familie durchgestanden und das ist der Sinn der Familie.

Ein Fest ist nach dem anderen gekommen, aber die Freude hat es bedauerlicherweise nicht mitgebracht. Die Stimmung war grausam und traurig. Finanziell waren wir am Boden.



Ich konnte meinen Kindern keine Geschenke besorgen, nicht mal für mich selbst. Unsere Straße wurde bombardiert, viele Nachbarhäuser wurden zerstört und viele sind dadurch gestorben.

Mein Sohn lernte unter Kerzenlicht. Er hat die Mittelschule bestanden woraufhin er anfang in einer Apotheke in der Nähe zu arbeiten. Sein wöchentliches Gehalt reichte kaum für zwei Kilo Brot.

Nach zweieinhalb Jahren des Leidens sind wir nach Afrin gezogen, danach flohen wir in die Türkei. Da haben wir ungefähr fünf Monate gelebt und dann sind wir nach Deutschland ausgewandert, wo wir endlich sicher waren. Wir sind alle sehr froh, dass wir das geschafft haben und glücklich, dass uns das alles gelungen ist.

Nach Deutschland zu flüchten, war die beste Option, von der ein Kriegsflüchtling träumen kann, da Sicherheit, Menschenrechte und Menschenwürde in diesem Land höchste Priorität haben. Ich bin dem Staat sehr dankbar dafür, dass ich hier willkommen bin und, dass ich Unterstützung auf viele verschiedene Arten bekam.

Als ich nach Deutschland kam, hatte ich vor mich hier einzuleben. Leider war es nicht so einfach, mich einer anderen Kultur und Gesellschaft anzupassen, wie ich es mir vorgestellt hatte. Unter anderem war die Sprache die größte Barriere und gleichzeitig der Hauptschlüssel zur Integration.

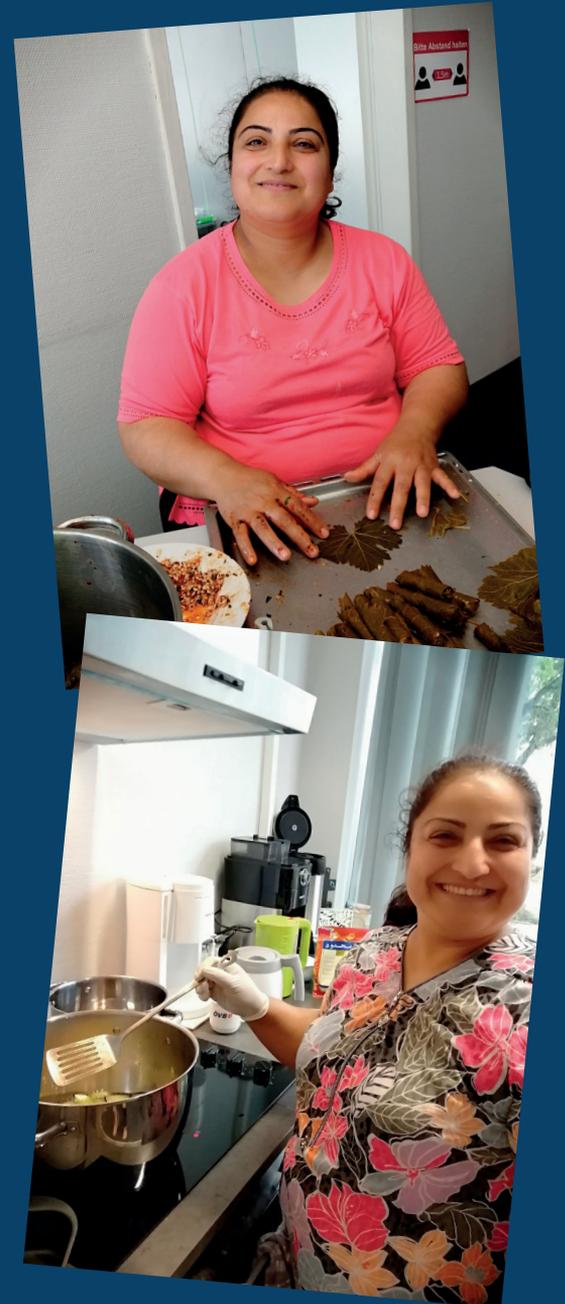
Ein weiteres Problem war es, dass ich meine Gedanken über meine Familie und Verwandte, die unter Armut, Elend und Unterdrückung leiden, nicht einfach loswerden kann.

Immerhin versuche ich aufgeschlossen zu sein, aber irgendwie werde ich auf eine andere Art und Weise ausgegrenzt. Das finde ich frustrierend, da ich meinen Wortschatz und soziale Kontakte nicht erweitern kann.

**Andererseits gibt es nette Menschen die hilfsbereit** sind und mir helfen, dass deutsche System bzw. die Gesetze zu verstehen – wie z.B. meine nette Nachbarin. Ich kann es nicht überübeln, dass viele Leute Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund haben, aber trotzdem soll man nicht alle Menschen über einen Kamm scheren und man soll über den Tellerrand schauen, weil es in jeder Gesellschaft und Nation bestimmte Menschengruppen gibt, die ein schlechtes Bild bzw.

Ansehen über die eigene Nation vermitteln. Schließlich war ich auf mich selbst angewiesen und habe meinen eigenen Weg eingeschlagen, indem ich die Integrationskurse belegte und mich in der Sprache auf ein höheres Niveau weiterentwickelte.

**Die Geschichte, die ich euch erzählt habe, spüre ich immer noch „unter meiner Haut.“** ■





## Ich bin Nada...

komme aus Syrien und bin in Aleppo geboren. Meine Familie kommt allerdings aus Afrin. Wir sind Kurden. Zurzeit leben wir in Bremerhaven in Deutschland, wo ich auch eine Ausbildung mache. Diese habe ich nun fast beendet, denn es fehlen nur noch die Abschlussprüfungen.

Die Migration nach Deutschland war nicht geplant, sondern eher der Situation verschuldet. Das Leben lief ganz normal, wir gingen zur Schule und dann begann der Krieg. Wir mussten also aus Aleppo raus! Zuerst wollten wir nicht aus der Heimat raus, weshalb wir erstmal in Aleppo hin und her gewandert sind. Irgendwann sind wir dann aus Aleppo nach Kurdistan, Irak gefahren. Dort wollten wir eigentlich auch bleiben. Wir wollten nicht mehr weiter flüchten und solche schlimmen Erfahrungen machen. Im Irak ging es uns gut.

Ich war dort auf dem Gymnasium, meine Geschwister konnten auch zur Schule gehen und mein Vater hatte dort Arbeit. Leider war es ab einem gewissen Zeitpunkt im Irak auch nicht mehr sicher, weil dort auch Krieg geführt wurde. Meine Eltern wollten nicht, dass wir den selben Krieg wie in Syrien nochmal miterleben müssen und sind daher zu dem Entschluss gekommen nach Europa auszuwandern, wo es sicherer ist und wo sich die **Kinder weiterbilden und ihre Träume verwirklichen können.**



Ich bin dann mit meinem Vater und meinem Bruder zusammen über den schwarzen Weg nach Europa (Deutschland) ausgewandert und meine Mutter ist mit meinen anderen Geschwistern im Irak geblieben.

Als wir hier in Deutschland angekommen sind, hatten wir erst einmal Schwierigkeiten die Sprache zu erlernen und die Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Nach sechs Monaten haben wir die Aufenthaltserlaubnis endlich bekommen und haben angefangen alle weiteren Dokumente zu sammeln.

Daraufhin haben wir eine Familienzusammenführung gemacht. Meine Mutter ist mit meinen anderen Geschwistern auch nach Deutschland gekommen. Leider konnten wir meinen ältesten Bruder nicht nach Deutschland bringen, weil er schon über 18 Jahre alt war und laut den Regeln nicht nach Deutschland kommen durfte.

Zurzeit lebt er in Griechenland, wo er schon ein paar Jahre sein Leben damit verbracht hat, zu warten und zu versuchen nach Deutschland zu kommen. Er hat viel erlebt auf seinem Weg dorthin. Wir hoffen, dass er bald endlich nach Deutschland kommen kann.

Ich habe Deutschland immer nur aus den Nachrichten im Fernseher gekannt und es sah alles so toll aus und wirkte wie ein Traum auf mich. Man übersieht dabei aber oft die Realität. Wenn man hierher flüchtet, dann hat man doch

die Schwierigkeiten, dass man Fremd ist, eine andere Kultur hat, die Sprache anders ist, das Schulsystem anders ist...

**Es hat sich für mich angefühlt, als wäre ich neugeboren in einem anderen Leben.**

Ich habe viel dafür getan mich einzuleben. In ein paar Monaten habe ich Deutsch gelernt und auch für meinen Aufenthaltstitel gekämpft, den ich dann später erlangt habe.

Danach bin ich an die Hochschule gegangen und habe zwei Semester BWL studiert, um zu schauen wie das alles aussieht und ob es mir gefällt. Es hat mir auch sehr gefallen, aber es war nicht mein Traum. Mein eigentlicher Traum war eigentlich von Anfang an Medizin zu studieren.

Im Irak habe ich damals ein Restaurant eröffnet, also dachte ich, dass ich hier vielleicht auch ein Restaurant aufmachen könnte. Das habe ich dann auch getan. Ich habe hart dafür gearbeitet und mein eigenes Restaurant eröffnet, jedoch musste ich dieses aufgrund der Corona Situation wieder schließen.

Trotzdem habe ich weitere Erfahrungen gewonnen.

Trotz allem was ich erlebt habe bin ich sehr glücklich,

obwohl ich sagen muss, dass es auch oft sehr schwierig für mich war und ich viel geweint habe. Es ist irgendwie am Ende trotzdem gut für mich gewesen.

Ich hoffe, dass ich nach meiner abgeschlossenen

Ausbildung, Medizin studieren und dorthin umziehen kann, wo die Uni ist.

**Man darf nie die Hoffnung verlieren.**

Als ich hier in Deutschland neu war und an der Hochschule war, haben meine Mitsstudenten damals einen Link geteilt, dass man sich für ein Stipendium für ein Studium bewerben kann. Daraufhin habe ich mich dann beworben und war erst so glücklich, weil ich gedacht habe jetzt geht alles sofort los.

So war es aber leider nicht. Ich habe zwei Jahre lang keine Antwort bekommen, weshalb ich dachte, dass sie mich schon ganz vergessen haben und, dass das nichts mehr wird. Dann habe ich plötzlich nach drei Jahren eine E-Mail bekommen, dass es geklappt hat und, dass ich das Stipendium bekommen habe. Das Studium wäre dann in Amerika in New York, aber ob es wirklich klappt, weiß ich noch nicht so genau. Ich möchte auf jeden Fall mein Bestes geben um es dorthin zu schaffen und meinen Traum zu verwirklichen.

Unter meiner Haut bin ich immer noch das Kind, das in seiner Heimat ist und immer noch träumt, dass es irgendwann Medizinerin wird und sich so seine Träume erfüllt. Das Kind in mir hofft auch darauf, dass der Krieg bald vorbei ist, alles wieder gut wird und es dann wieder zu ihren Freundinnen und ihrem alten Leben zurückkehren kann. Obwohl hier natürlich alles schön ist und ich auch glücklich bin, bleibt die Heimat immer das Schönste.“ ■







## Ich bin Robert...

„Im Januar 1983 in Berlin, war ich alleine an der Spree spazieren. Der Himmel war blau und es lag überall Schnee. Ich hatte auf einmal die Erkenntnis, dass ich hier in Berlin leben muss. Da ich aber 1982 ein Studium angefangen habe, wollte ich dieses erst einmal beenden.

In den USA habe ich wahnsinnig viel gemacht. Als Junge war ich im Kirchenchor, was mir viel Spaß gemacht hat. Außerdem hatte ich diverse Nebenjobs wie z. B. Zeitung austragen oder Rasen mähen. Mit 15 Jahren habe ich in einem McDonalds gejobbt, einfach um Geld zu verdienen. Mein eigentlicher Traum war es Schauspieler und Sänger zu werden. Deshalb bin ich nach Los Angeles gezogen und habe dort angefangen Musik zu studieren.

Das habe ich dann zwei Jahre gemacht. Als Schauspieler hatte ich nicht ganz so viel Glück. Ich habe nur ein paar kleinere Filme gedreht und eine McDonald's Werbung gemacht. Irgendwann war mir bewusst, dass es in Los Angeles sehr viel um Geld und Schönheit ging, worauf ich nach einer gewissen Zeit keine Lust mehr hatte. **Plötzlich wusste ich, dass ich etwas an meinem Leben ändern musste.**

Ich zog nach Maine, auf die andere Seite der USA. Dort habe ich drei Monate in einer Einzimmerwohnung gelebt und einfach gelesen, geschrieben und Spaziergänge gemacht. Daraufhin habe ich dann entschieden, dass ich Kunst studieren möchte. Ich wurde an einer Universität in San Francisco angenommen und habe dort zu studieren angefangen. Mein Kunststudium habe ich beendet und war zwei Monate später in Berlin.

Ich hatte keinen genauen Plan und auch nicht viel Geld, aber ich habe schon ein paar Freunde während dem „Independent Study Aufenthalt“ kennengelernt. Bei ihnen konnte ich dann fürs Erste unterkommen. Ich fing danach an Deutsch zu lernen und alles zu regeln.

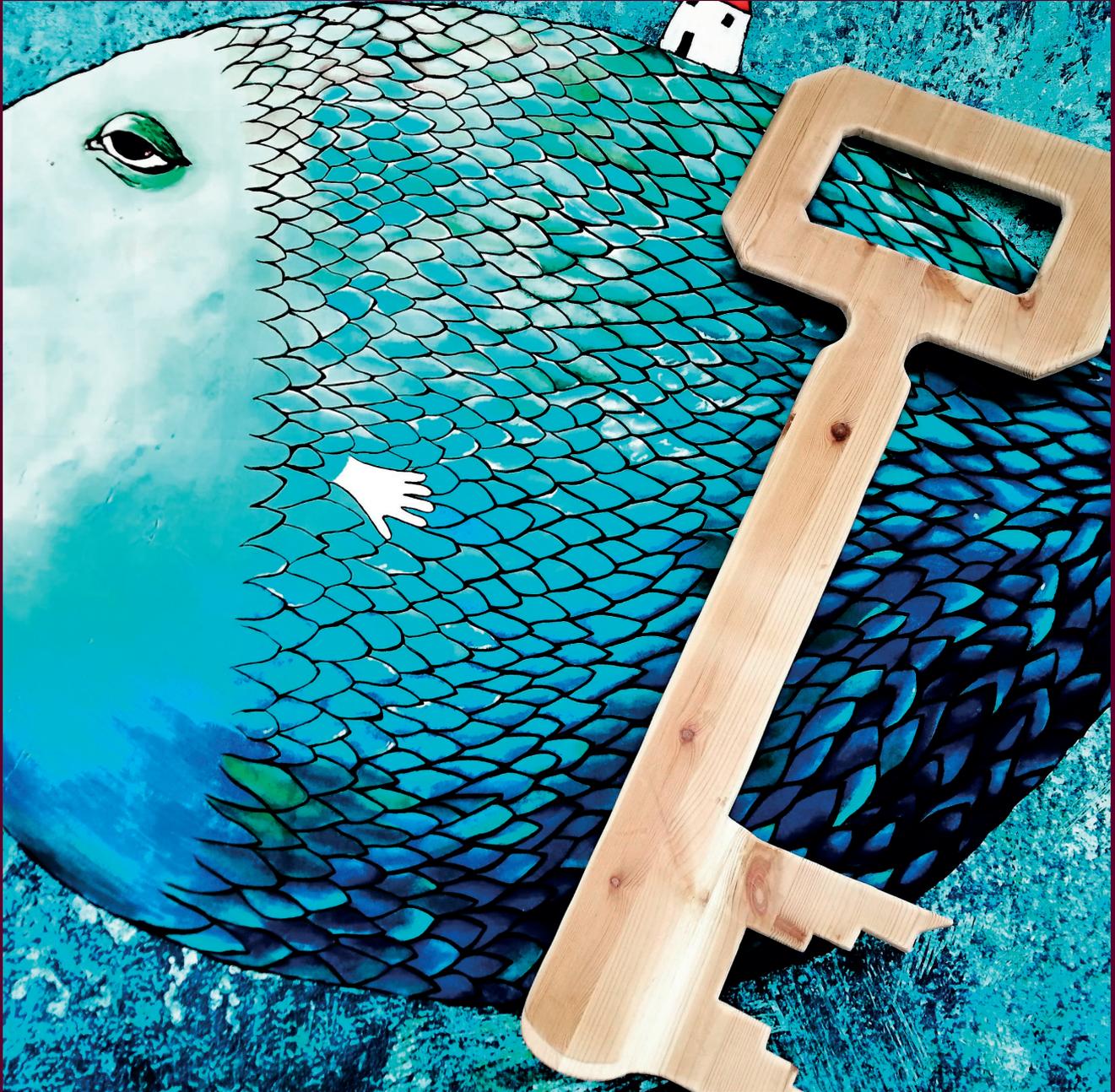
Ich kannte Bremerhaven aus den späten Neunziger Jahren. Mein Freund war hier Schauspieler. Er hatte große Erfolge und dadurch immer wieder Gastspiele in Bremerhaven. Ich bin zur Premiere gekommen und habe sie mir angesehen. 2011 saß eine alte Freundin von mir, mit dem Geschäftsführer der Firma bei der ich damals gearbeitet habe zusammen. Es wurde nach jemandem gefragt der Erfahrung in der Kunst und Kultur Branche, sowie im Eventbereich hat.

Der Geschäftsführer hat so jemanden für die Alte Bürger gesucht. Sie wollten die Kultur hier fördern und vermehrt einbringen. Ich habe daraufhin mit dem Geschäftsführer gesprochen und er gab mir den Job.

Sehr wichtig für eine gute Integration, ist die Kommunikation und der Austausch mit anderen Menschen. Man sollte so viele Kontakte wie möglich knüpfen und eventuell auch die Geschichte nachverfolgen, um zu verstehen woher und wie andere Kulturen entstanden sind. Es hilft natürlich auch in ein anderes Land zu fahren und die Menschen dort kennenzulernen.

**Unter meiner Haut sind wahnsinnig viele verschiedene Sachen...“ ■**





## Ich bin Mohamad...

und Ich komme aus Syrien und bin 1970 in Aleppo geboren. Aufgewachsen bin ich in Tabaka, Nordost Syrien. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. In Aleppo habe ich an einer Universität Jura studiert und habe im Gesundheitsamt als Verwaltungsbeamter für Rechtsangelegenheiten gearbeitet. Meine Frau hat im Krankenhaus als Hebamme gearbeitet.

Seit dem Anfang des Kriegs in Syrien, ist die Lebenssituation nur schlechter geworden. Als die bewaffneten Männer in unsere Stadt eindringen und sie nach heftigen Kämpfen mit den Regierungstruppen besetzten, waren wir erst geduldig und hofften, dass sich die Dinge beruhigen würden.

Leider wurde es noch schlimmer und der Krieg ging weiter. Nachdem die Terrororganisation IS die Kontrolle über unsere Stadt übernommen hatte, wurde die Situation unerträglich, da es fast täglich Bombardierungen mit Luft und Artillerie gab. Die Stadt war vor dem Bombenangriff schon voller IS-Kämpfer mit militärischer Ausrüstung. Sie waren sogar vor meinem Haus, in dem ich mit meiner Familie lebte. Wir konnten auf wundersame Weise entkommen. Gott sei Dank!

Diese ganzen Erlebnisse waren auch der Grund dafür zu flüchten. Ich wollte mit meiner Familie aus der Kriegshölle fliehen und unser Leben retten, denn zu Hause waren wir nicht mehr sicher.

Es war das erste Mal, dass meine Familie und ich unser Land verlassen haben. Wir beschlossen über die Türkei nach Deutschland zu flüchten. Wir überquerten das Meer in Richtung Griechenland und ertrugen die Risiken und Härten in der Hoffnung zu überleben und in Deutschland anzukommen. **All dies taten wir um in einem sicheren Land zu leben und dort ein neues Leben zu beginnen.**

Wir haben eine Wohnung und meine Kinder gehen zur Schule. Meine Frau und ich besuchen die Integrations- und Sprachkurse. Wir haben auch schon Freunde gefunden und hoffen nun auf eine bessere Zukunft für unsere Kinder und uns.“ ■



## Ich bin Maha...

und ich bin am 01.09.1997 in Ma'badah in al- Malikiyah geboren. Das liegt in Al-Hasaka. Ich habe die Grundschule in Rmelan von 1985 bis 1991 besucht. Danach ging ich bis 1994 auf die Mittelschule in Aljalad, in Rmelan. Ich habe 2005 geheiratet und habe zwei Kinder. Einen Sohn und eine Tochter.

Um einen Job zu finden sind wir nach Damaskus umgezogen. Wir lebten in Schabad bis der Krieg begann und Schabad bombardiert wurde. Ab diesem Zeitpunkt konnten wir dort nicht mehr leben. Wir waren gezwungen zurück nach Mabadeh zu ziehen.

Al-Nusra Front trat in die Dörfer ein die im Süden von Ma'badah liegen. Sie haben getötet, gefoltert und geraubt. Außerdem gab es Explosionen neben Alsalam Krankenhaus in Ma'badah. Es war dort nicht mehr sicher. Deshalb sind wir in die Türkei ausgewandert.

Nach zwei Jahren ist mein Mann nach Deutschland geflüchtet. Ich war alleine mit meinen Kindern in der Türkei und habe sehr unter der ganzen Situation gelitten. Ich musste gleichzeitig Vater und Mutter sein.

Fünf Jahre später, am 14.04.2019, gab es eine Familienzusammenführung, zu der ich gekommen bin. Jetzt lebe ich sicher mit meiner Familie in Deutschland." ■





## Ich bin Anke...

bin 69 Jahre alt und komme eigentlich aus Deutschland. Ich habe 4 Kinder und 6 Enkelkinder. Mein Exmann war damals Flüchtling aus Äthiopien, der nach Kenia geflüchtet ist. Ich habe ihn 1996 in Ostafrika in Kenia kennengelernt. Ich war von 1990 bis 2000 dort in Kenia und Uganda als Ausländerin. Als weiße Ausländerin in Afrika war es eigentlich nicht schwer, denn die Leute dort sind viel **aufgeschlossener und freundlicher** als hier. Sie lachen und lächeln ganz viel. Überall gibt es natürlich schlechte Menschen und auch dort.

Meine Erinnerungen sind jedoch nur die an gute Sachen und die Zeit im Ausland allgemein fand ich besonders schön. Als ich zurück nach Deutschland kam, fand ich die Eingliederung hier sehr schwierig und meine Mitmenschen fand ich damals auch schwierig. Deshalb ging ich nach einem Monat nach England.

Die drei Jahre in London waren auch sehr schön. Ich habe mich im Auswärtigen Amt beworben und wurde angenommen. Ich habe dort als Fremdsprachen-Assistentin gearbeitet. So habe ich mich auch verpflichtet, weltweit zu arbeiten. Das habe ich auch gerne gemacht und so bin ich als privilegierte Ausländerin in Ländern wie z.B. Albanien, Sudan, den USA und Usbekistan gewesen. Das sind Erfahrungen, die ich nicht missen möchte. Ich habe die Möglichkeit, mit Menschen zu kommunizieren und mich auf das, was im jeweiligen Land passiert einzulassen. Die Zeiten waren hervorragend und wunderbar.

Ich kam zurück nach Bremerhaven, weil ich die Nordsee und unseren Deich vermisst habe. In Bremerhaven habe ich mit meinem Hobby-Malen wieder erneut begonnen und bin zur

Goethe<sup>45</sup> gegangen. Dort gab es eine Gruppe von Flüchtlingen aus Syrien. **Es war einmalig schön und berührend** zu sehen, was die Menschen alles erleben mussten um hierher zu kommen. Damals habe ich viele liebe Menschen kennengelernt, die mir bis heute nah am Herzen liegen. Mit diesen Menschen in der Gruppe habe ich mich immer sehr wohl gefühlt. Mein Netzwerk hat sich um viele liebe Menschen erweitert. Wir waren/sind eine Gruppe, die sich nicht nur fürs Malen und die Kunst trifft, sondern um einfach miteinander und füreinander da zu sein, sich mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und sich manchmal auch ohne Sprache zu verstehen. Ich helfe jetzt auch weiter neuankommenden Menschen hier in Bremerhaven, meist bei der Erledigung der ganzen notwendigen Bürokratie.

Ich wünschte mir, es gäbe in Bremerhaven mehrere Orte, wo sich die ausländischen Künstler ausprobieren, malen, ihre Kunst und Kultur pflegen, sich austauschen oder auch ausstellen könnten. **Wir Menschen sind alle gleich.** Für eine gute Integration sollte es, heute wie auch vor 15 Jahren, die Möglichkeit geben, dass Migranten in eigene Wohnungen ziehen, sich mit der Aufnahmegesellschaft zusamm tun, sodass man leichter voneinander und übereinander lernen kann. Jeder kocht das Wasser gleich gut.

Für ein gutes Zusammenleben ist die Kunst wie Musik, Malen, Basteln, Kochen immer am besten. Die Begegnungen dabei öffnen uns und unsere Herzen.

**„Unter meine Haut... bin ich ein Mensch mit Herz und Seele.“ ■**



*Unter meiner Haut*



**Impressum:** Pädagogisches Zentrum e.V. | Columbusstr. 2 | 27570 Bremerhaven  
0471 – 300 535 37 | [perspektivewir@paedz.de](mailto:perspektivewir@paedz.de) | [www.perspektivewir.de](http://www.perspektivewir.de)

**Layout:** nice Design

